

„Arbeit ist nur einer von drei Pfeilern“

Wirtschaften im Benediktinerinnen-Kloster heute – Die Cellerarin von Kloster Burg Dinklage berichtet **VON ROCCO THIEDE**

Ora et labora: Beten und Arbeiten – das sind die Grundzüge des benediktinischen Lebens. Man sollte also auch von seiner Hände Arbeit leben können. Ist das im Kloster im 21. Jahrhundert überhaupt noch möglich? „Wir können als Gemeinschaft von unseren Einnahmen, also von der Hände Arbeit inklusive Spenden leben“, sagt Schwester Ulrike, Cellerarin des Benediktinerklosters Burg Dinklage. „Aber ohne fremde Hilfe können wir die historische Burg nicht unterhalten. Hier sind wir schon auf staatliche Subventionen und Spenden angewiesen. Also ganz ohne Spenden kommt kein Kloster wirklich aus“, erzählt die 51-jährige Schwester. Sie stammt aus dem westlichen Münsterland, hat Theologie studiert und kam nach einer Tätigkeit für einige Jahre im Bistum Osnabrück als Diözesan-Bildungsreferentin vor gut 18 Jahren in das Benediktinerinnenkloster.

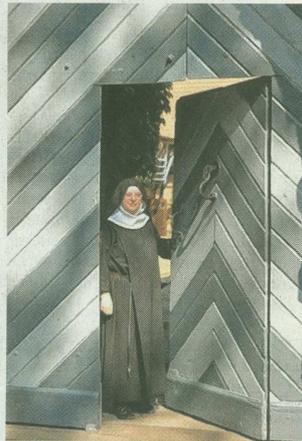
„Mir sind von der Äbtissin die gesamten Verwaltungsaufgaben übertragen: zum Beispiel Personalverwaltung, Immobilien, und Finanzverwaltung“, sagt Schwester Ulrike. „Als ich die Aufgabe als Cellerarin übernahm, bat ich darum, nicht nur angelernt zu werden, sondern auch eine Zusatzausbildung zu erhalten. Also habe ich im Fernstudium noch einmal Sozialwirtschaft studiert“, so die gutgelaunte, bodenständige Benediktinerin. Seit der Heilige Benedikt seine Regel für das Gemeinschaftsleben der Mönche im 6. Jahrhundert fest schrieb, die später auch selbstverständlich auf die Benediktinerinnen Anwendung fand, ist die Stelle des klösterlichen Verwaltungschefs fest umrissen. In Kapitel 31 der Benediktiner-Regel kann man über die Aufgaben des Cellerars zum Beispiel lesen: Er soll weise sein, nicht umständlich, demütig und natürlich auch nicht verschwenderisch. Dazu sagt Schwester Ulrike: „Benedikt hat hier sicher eine Idealvorstellung von Cellerar. Es ist letztendlich eine Anforderung, die er an jeden Bruder und an jede Schwester stellt. Jedes Mal, wenn dieses Kapitel bei Tisch vorgelesen wird, werde ich ganz klein, weil das natürlich charakterliche Anforderungen sind, hinter denen man immer hinterherläuft.“

Europa durchlebt seit Monaten eine massive Wirtschafts- und Finanzkrise und viele Experten sagen, die Euro-Krise sei noch nicht überstanden. Das bekommen auch die Nonnen in Dinklage mit: „Wir sind als klösterliche Gemeinschaft letztendlich auch ein Wirtschaftsunternehmen und eingebunden in die Gesamtwirtschaft eines Landes. Selbstverständlich sind unsere Geldanlagen auch abhängig vom gesamten Finanzmarkt und unser Absatzmarkt für die von uns angefertigten Produkte ist von der gesamten Kaufkraft der Gesellschaft abhängig.“

Unternehmen weisen Bilanzen aus: mit Jahres- oder Quartalsberichten sowie Gewinn- oder Verlustrechnungen. Auch Klöster arbeiten auf einer ähnlichen Basis. „Ja, wir haben erwerbswirtschaftliche Betriebe, die wir vor etwa 40 Jahren schon in einer GmbH zusammengefasst. Darüber hinaus haben wir auch noch den klösterlichen Zweckbetrieb, das Gästehaus. Wir machen für diesen Bereich, wie auch für den gesamten Klosterbereich, nur eine Einnahme Überschussrechnung – also keine Bilanz.“ Große Unternehmen haben ganze Finanz- und Controlling-Abteilungen mit vielen Mitarbeitern. Wird die Cellerarin von Kloster Dinklage bei ihrer Arbeit von einer eigenen Buchhalterin, einem Finanz- oder Steuerberater unterstützt? „Natürlich, wir haben sowohl einen Bank- und Finanzberater als auch einen Steuerberater, der uns zur Seite steht“, erklärt Schwester Ulrike, „zumal bei uns niemand wirklich aus dem Bereich kommt und eine Ausbildung dafür hat.“

In Dinklage leben derzeit 24 Schwestern. „15 Schwestern sind tatsächlich noch voll im Arbeitsprozess. Wir haben inzwischen 23 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon allerdings nur zwei Vollzeitstellen. Die Mehrzahl arbeitet auf Stundenbasis im Kloster-Café. Bis vor gut fünf Jahren war es für uns selbstverständlich, auch den gesamten Hausmeisterbereich selbst zu machen. Mittlerweile haben wir einen technischen Leiter eingestellt“, so Schwester Ulrike

Über Jahrhunderte war die Landwirtschaft der ökonomische Träger von Klosterwirtschaft. Es gab Wälder und Felder, von deren Erträgen die Mönche und Nonnen gut lebten. Noch heute vertreiben einige Orden ihre eigenen Weine von den Rebstößen ihrer Weinberge, selbst gebraute Biere oder gebrannte Schnäpse und Liköre. Dinklage liegt in einer landwirtschaftlich intensiv genutzten Region zwischen Bremen und Osnabrück. „Wir haben keine Ländereien mehr und nur noch einen 18 Hektar großen Wald“, sagt Schwester Ulrike. „Auch



An der Pforte zu Kloster Dinklage. Foto: KNA

den Eigenanbau im Garten haben wir radikal verringert, weil wir merkten, dass wir das arbeitsmäßig nicht mehr selber schaffen. Das bedauern wir sehr, weil es auch eine Verringerung der Lebensqualität bedeutet.“

Viele Unternehmen in der freien Wirtschaft kennen die guten, aber auch die schlechten Zeiten. Es geht mal aufwärts und mal abwärts. „Gute und schlechte Zeiten haben wir auch. Und den Einbruch an Kirchenbesucherzahlen spüren wir zum Beispiel sehr deutlich in unserer Hostienbäckerei, obwohl wir noch immer etwa 500 Gemeinden – evangelische und katholische – in ganz Deutschland beliefern. Auftragsrückgänge gibt es auch in der Weberei und Paramantik. Andererseits merken wir, dass unser Klosterladen und unser Klostercafé wesentlich mehr Zulauf haben und der Gästebereich enorm an Attraktivität gewonnen hat.“ Je nach Qualifikationen, beruflichen Vorerfahrungen oder auch Weiterbildungsmöglichkeiten der Schwestern können auch neue Arbeitsmöglichkeiten entwickelt werden. So arbeitet eine Schwester nach einem Kirchenrechtsstudium in Rom inzwischen beim Bistum, was für die Gemeinschaft eine verlässliche Einnahme bedeutet. Andere Schwestern nehmen immer mal wieder theologische und pastorale Vortragstätigkeiten an. „In unserer Dienstleistungs- und Kommunikationsgesellschaft sind natürlich auch unsere Aufgabengebiete im Wandel. Der Umgang mit Internet und Co. gehört für die Schwestern unter 60 Jahren längst zum Arbeitsalltag.“

Klosterwirtschaft basiert auf anderen Bilanzen als in weltlichen Unternehmen. Schwester Ulrike: „Wenn Benedikt sagt, sie sind nur dann wirkliche Mönche, wenn sie von ihrer Hände Arbeit leben, dann bleibt er dennoch dabei, dass die Arbeit letztendlich immer eine dienende Funktion hat. Es geht um Gebet, Arbeit und Gemeinschaftsleben – das sind die drei Pfeiler unseres Lebens und das muss in einer guten Balance stehen. Also wenn Arbeit nur noch das einzige Thema hier ist, dann ist etwas grundlegend falsch. Arbeit hat eine dienende Funktion, denn wir sind letztendlich eine geistliche Lebensgemeinschaft.“ Der Schwerpunkt und der Hauptberuf der Nonnen liege in der Feier der Liturgie, alles andere sei dem untergeordnet, so Schwester Ulrike. „Die Arbeit soll uns ermöglichen, die Feier der Liturgie konsequent einzuhalten, als Gemeinschaft zu leben und Gastfreundschaft zu spenden; oder, wie Benedikt sagt: damit in allem Gott verherrlicht werde.“